

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 7-8

Artikel: Gespräch mit Gardi Hutter : wild und warmherzig
Autor: Störchlin, Ruth / Hutter, Gardi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

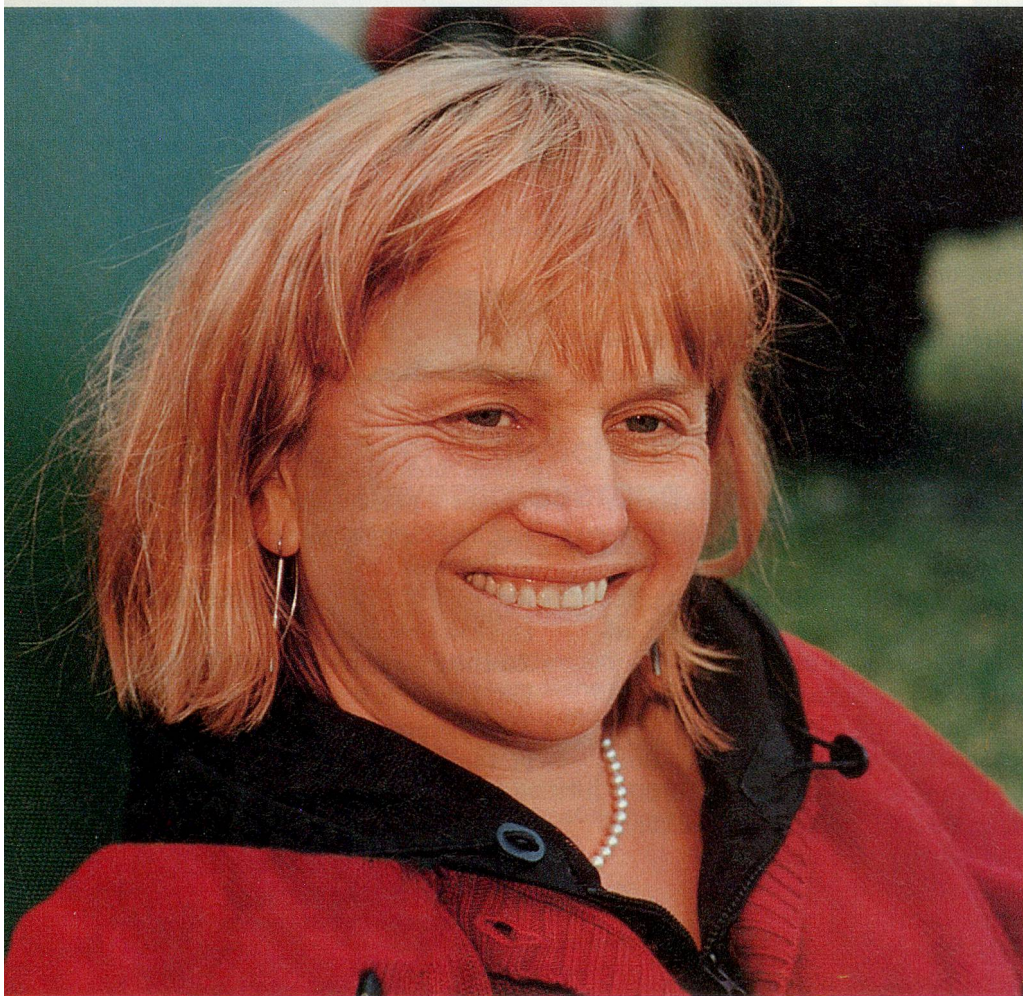
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wild und warmherzig

Als kleines Mädchen war sie ein paar Mal drauf und dran, mit dem Zirkus durchzubrennen. Nun endlich, im Alter von 47 Jahren, hat sich der Traum der Clownin Gardi Hutter erfüllt: Als wildes Weib Hanna macht die Sankt-Gallerin zusammen mit Ueli Bichsel die Manege des Circus Knie unsicher.



Entschied sich stets für die Freiheit: Clownin Gardi Hutter.

Bilder: Katrin Simonett

VON RUTH STÖRCHLIN

Sie sind diese Saison mit dem Circus Knie unterwegs. Wie fühlt sich das Zirkusleben an?

Die Spielhäufigkeit ist massiv. Wir haben durchschnittlich zehn Vorstellungen pro Woche. Das ergibt in den acht

Tourneemonaten rund 360 Vorstellungen. Ich selbst spiele normalerweise nur während zehn Tagen im Monat. Die Zirkus-Vorstellung dauert zweieinhalb Stunden. Bin ich im Theater, so spiele ich normalerweise eineinhalb Stunden. Kurz, es ist körperlich zwar sehr anstrengend, aber es ist weniger Stress im Spiel.

Sie treten pro Vorstellung fünfmal auf. Trotzdem empfinden Sie den Stress geringer als im Theater?

Ja, weil ich in diesen Zirkus-Tross integriert, in diesem grossen Ganzen aufgehoben bin. Hier im Zirkus bin ich ausschliesslich für meine Nummer zuständig. Schön ist auch, dass ich meine Tochter Neda mit dabei habe, die ja auch auftritt. Ich habe wirklich weniger Stress als wenn ich alleine auf Tournee bin.

Aber müde macht die Zirkusarbeit trotzdem.

Ja, ich bin manchmal sehr erschöpft. Es ist schon so, dass man in einen richtigen Trott kommt, wenn man keine freien Tage hat, in einen Arbeitsrhythmus wie auf einem Bauernhof. Ich empfinde dieses Sich-Einlassen als sehr schön. Es ist nicht wie im Theater, denn dort braucht es auch immer wieder Zeit zum Besprechen, zum Planen. Hier spielen wir viel, und irgendwann ist dann das Jahr um.

Es ist sicher schwierig, jeden Tag unter Leuten zu sein und sich dem Publikum auszusetzen?

Ja, man kann sich keine grossen Existenzkrisen leisten, das geht schlicht nicht.

Das hat auch viel mit Disziplin zu tun.

Disziplin ist das, was einen aufrecht hält. Es ist überhaupt ein generelles Missverständnis, ein weit verbreitetes Klischee, dass Künstler ein angenehmes wohliges Leben haben. Künstler ist einer der diszipliniertesten Berufe. Auch wenn Künstler am Morgen manchmal länger schlafen...

Es war auch Ihr eigener Kleinmädchentraum, mit dem Zirkus unterwegs zu sein?

Ja. Zirkus ist einfach ein Kindertraum. Zirkus ist Spiel in Höchstform. Man spielt mit Bällen, man macht Purzelbäume, man schaukelt, es hat Tiere. Es ist eine durchaus kindliche Welt, wo gleichzeitig Höchstleistungen erbracht werden. Und es geht nicht wie im Theater um Inhalte, um Lebensphilosophie, um Gesellschaftskritik. Im Zirkus geht es um eine Perfektionierung des Spiels auf höchster Ebene. Als ich klein war, wollte ich sogar mit dem Zirkus durchbrennen. Als junge Frau hat mich aber dann das Theater gepackt, denn ich wollte wissen, wer ich bin und wo ich stehe.

Als ich klein war, wollte ich mit dem Zirkus durchbrennen.

Die Familie Knie wollte Sie ja schon seit langem für eine Tournee verpflichten. Warum haben Sie erst jetzt zuge sagt?

Als Solistin hätte es mir weniger gefallen. Ich hatte Angst davor. Aber jetzt, zusammen mit Ueli Bichsel, macht es mir echt Spass.

Wovor hatten Sie denn Angst?

Ich hatte ja nicht eine bereits bestehende Nummer, die ich vorführen konnte. Im Theater erzähle ich immer eine lange, zusammenhängende Geschichte. Hier im Zirkus sind es einzelne kurze Nummern, die wir zuerst erfinden mussten. Das ist schwierig. Denn die Spannung, die Dynamik, der Aufbau sind ganz anders als im Theater.

Gibt es noch weitere Unterschiede?

Im Theater hat man eine Bühne mit drei Wänden, gegen hinten ist man total geschützt. In der Manege fühlt man sich viel mehr ausgesetzt, das Publikum ist rund um einen herum. Und die Zuschauer sehen sich auch gegenseitig. Zirkus hat etwas von einem Volksfest. Auch von den Reaktionen her, es wird gelacht, getobt. Es ist eine andere Freude als im Theater, dort geht es um etwas Ernsthafteres. Im Zirkus muss auf den ersten Anhub gleich alles kommen. Für

Zwischentöne und Ambivalentes wie im Theater bleibt keine Zeit. Das ist eine Herausforderung.

Wie sind die Zirkusnummern entstanden?

Ueli Bichsel und ich haben in Berlin etwa fünfzig Nummern geschrieben. Die Schwierigkeit lag darin, dass es keine Begrenzung, keinen fixen Rahmen gab – wir konnten machen, was wir wollten. Das war sehr anstrengend. Wir sitzen jeweils lange am Tisch und diskutieren, bis sich dann eine Idee klar herauskristallisiert. Erst dann probieren wir sie spielend aus. Grundsätzlich wollten wir wirklich Zirkus machen, nicht das Theater einführen. Im Zirkus hat der Clown ja auch eine Heimat gefunden. Auch wenn ich mich immer als Theaterclown und nicht als Zirkusclown bezeichnet habe. Der Clown ist älter als der Zirkus.

Wo sehen Sie die Urfänge des Clowns?

Jede Gesellschaft hat ihre eigenen Spassmacher. Im Mittelalter war das der Hofnarr oder Hanswurst. Bereits die alten Griechen und Römer hatten ihre Clowns. Der Clown besitzt eine gesellschaftliche Funktion; er ist das Ventil, wo Dampf abgelassen werden kann.

Ob bestimmte Gags auch wirklich ankommen, wissen Sie vorher ja nicht.

Das ist immer ein Risiko. Bei uns war es besonders gross, weil wir für die Knie-Tournee alles neue Nummern inszenierten. Normalerweise kauft der Zirkus bereits Bestehendes ein. In früheren Zeiten zeigten Clowns immer dieselben Nummern und gingen von Zirkus zu Zirkus. Ein Grogg («Nid möögli!») oder ein Rivel haben ihr Leben lang an derselben Nummer gearbeitet. Heute ist das anders und auch nicht mehr möglich. Denn wenn man einmal am Fernsehen kommt, haben das bereits sehr viele Leute gesehen. Allerdings würde es auch nicht meinem inneren Bedürfnis entsprechen, lebenslang das Gleiche zu zeigen.

Trotzdem, die Figur Hanna, die Sie nun im Zirkus verkörpern, haben Sie bereits 1981 zum ersten Mal gezeigt. Wa-

Gardi Hutter

wurde am 5. März 1953 in Altstätten (SG) geboren. Sie absolvierte ihre Ausbildung an der Schauspielakademie Zürich sowie im Centro di Ricerca per il Teatro in Mailand. Seit 1981 ist sie mit ihren Clownprogrammen unterwegs, in Europa und auch in Amerika. Ihr erstes Stück «Jeanne d'ArPpo – die tapfere Hanna» machte sie bereits bekannt. 1984 folgte «Ab-ra Catastrofe», 1988 erntete sie mit «So ein Käse» Lacher. 1994 verarbeitete sie ihren Berufsalptraum zu «Sekretärin gesucht» und 1999 trumpfte sie auf mit «Das Leben ist schon lustig genug». Für ihre clownesken Arbeiten wurde sie mit diversen in- und ausländischen Preisen ausgezeichnet; 1990 erhielt sie den Hans-Reinhart-Ring. Gardi Hutter lebt mit Tochter Neda (10) und Sohn Juri (15) in Arzo im Tessin. Zusammen mit Ueli Bichsel ist sie seit dem 24. März und noch bis zum 19. November auf Tournee mit dem Circus Knie und seinem Programm «Spass & Poesie».

rum sind Sie wieder darauf zurückgekommen?

Hanna gehört zu meinem festen Repertoire. Sie ist meine allererste Figur. Wobei das Innere bei sämtlichen Figuren, die ich spiele, ähnlich ist, auch wenn ich sie in verschiedenen Kostümen und Gesichtern, zu unterschiedlichen Themen, präsentiere.

Frauen könnten über Komik einiges an gesellschaftlichem Ballast abwerfen.

Was ist all Ihren Figuren gemeinsam?

Etwas Wildes, etwas relativ Böses, gemischt mit viel Rührendem. Es sind durchwegs radikale, extreme Figuren. Sie gehen voll ins Licht oder in den Schatten. Aber das zeichnet für mich das Clowneske aus. Es geht bis zum Schlimmstmöglichen. Darum sterbe ich in meinen Stücken auch häufig. In der Vorstellung im Circus Knie sterbe ich ja ebenfalls. Darum habe ich mir nun vorgenommen, in meinem nächsten Thea-

terstück nicht schon wieder sterben zu wollen.

Hat es Sie unter Druck gesetzt, bei Knie die Reihe der grossen Schweizer Spassmacher fortzusetzen?

Clowns gab es bei Knie in letzter Zeit gar nicht so oft. Meistens waren es bekannte Schweizer Kabarettisten. Natürlich waren auch immer wieder traditionelle Clownnummern zu sehen, aber da waren nur wenig bekannte Namen darunter. Ausser Gaston, Rolf und Pipo. Und Dimitri, aber der ist kein klassischer, sondern ein mimischer Clown. Mich haben diese klassisch aufgebauten Spielszenen interessiert, wie wir sie nun zeigen: der Herr Direktor und die beiden Schalks. Übrigens heisst der Direktor offiziell Sprechstallmeister, das ist doch eine ziemlich verrückte Sprachschöpfung.

Als Hanna verkörpern Sie ein ganz wildes Weib. Was wollen Sie mit dieser Figur bewirken?

Vor zwanzig Jahren, als ich Hanna zum ersten Mal zeigte, hat das natürlich noch viel mehr geschockt. Mittlerweile ist das zu etwas Selbstverständlichem geworden. Wildheit ist Teil der Frauenkultur. Leider gibt es noch nicht mehr komische Frauen. Es sind noch immer nur ein paar wenige. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass es immer wieder um weibliche Ästhetik, um Schönsein, geht. Die dem weiblichen Geschlecht angestammten Sparten sind darum nach wie vor eher Tanz und Musik. Das ist schade. Denn ich glaube, dass die Frauen über Komik einiges an gesellschaftlichem Ballast abwerfen könnten.

Sind Sie auch als Privatperson wild?

Es kann schon passieren, dass ich mal laut werde. Aber ich bin nicht ein besonders wütender Mensch. Aber wenn mich etwas stört, kann ich schon mal ausrufen. Im Allgemeinen bin ich aber friedliebend. Von mir gibt es eine ganze Serie von Klischees.

Welches Klischee ist für Sie das schlimmste?

Das Schlimmste ist, wenn man mich einseitig wahrnimmt. Wie eine Schreckfigur. Ich werde einseitig dargestellt und man sieht mich dann auch nur so. Obwohl ich doch ein Mensch mit ganz vielen Schattierungen bin. Aber damit muss ich leben. Denn wenn man sich als Kunstfigur hergibt, ist man natürlich auch eine Projektionsfläche. Eine



Meine Figur Hanna hat etwas Wildes, etwas relativ Böses, gemischt mit viel Rührendem.

Schreckschraube zu sein, gehört halt dazu.

Können Sie gut mit Kritik umgehen?

Das muss man können. Wer nicht damit umgehen kann, ist als Clown schlicht im falschen Beruf.

Entsprechen Sie dem klassischen Bild des Clowns, der bei Auftritten lustig und privat sehr traurig ist?

Die Clownfigur befindet sich an einer Schnittstelle zwischen Komik und Tragik. Der Clown verarbeitet eigentlich

tragische Momente auf eine komische Art. Wobei es sich um einen Bruch handelt, den alle Menschen kennen. Auch die Kioskfrau muss lächeln, wenn es ihr nicht gut geht. Der Clown symbolisiert diesen Bruch, weil er ihn zu seinem Beruf gemacht hat. Seine Situationen sind durchwegs tragisch-komisch, es geht immer um ein Stolpern, um ein Scheitern. Privat kenne ich auch beide Seiten. Es ist mir allerdings ein wichtiges Anliegen, mir meine Heiterkeit zu bewahren.

Die Figur Hanna verkörpert eine Rebellion gegen sämtliche Normen. Ist sie eine Reaktion auf Ihre streng katholische Erziehung?

Ja, das ist schon so. Als ich zwanzig war, konnte ich einfach mit sämtlichen Möglichkeiten, die für Frauen in Frage kamen, nichts anfangen. Ich wollte nicht brav eine Familie gründen, sondern ich hatte Lust auf Abenteuer. Mir stand der Sinn nach spannendem, farbigem Leben. Es mangelte mir an einem konkreten weiblichen Lebensmodell. Daher entstand Hanna sicher aus viel Wut und Trotz heraus. Und sie verkörpert auch die Verweigerung des gängigen Schönheitsideals. Sie war noch wüster und noch böser, als ich selbst eh schon war.

Sind Sie aus diesem Trotz heraus nun Atheistin geworden?

Ich bin zwar aus der Kirche ausgetreten. Aber ich bin ein gern gläubender Mensch. Ich war beispielsweise heute Morgen in der Zürcher Sukkulenten-Ausstellung und war beeindruckt von der Vielfalt, die die Natur hervorbringt, um zu überleben. Vor so etwas stehe ich gläubig, staunend und auch demütig. Wenn sich aus stacheligen Kakteen wunderschöne Blüten entfalten, fühle ich eine Kraft, eine Energie, der ich mich auch zugehörig fühle. Auch wir Menschen sind Überlebenskünstler, wir überstehen immer wieder existentielle Krisen.

Was vermissen Sie am meisten auf der Tournee?

Manchmal meinen Sohn. Er kommt aber ab und zu auf Besuch. Er ist nun 15-jährig, und ich würde ihn zu Hause wohl auch vermissen... Er wächst aus dem Elternhaus raus, entzieht sich mir zusehends. Nun lebt er ein Jahr lang bei seinem Vater, und ich denke, das ist ein guter Moment dafür.

Was bedeutet für Sie Freiheit?

Die Freiheit, wirklich lebensbestimmende Entscheidungen zu fällen, ist relativ gering. Jeder Mensch ist dem Schicksal ausgeliefert. Dass ich hier in der Schweiz geboren bin und nicht in Marokko, hat schon viel Grundlegendes bestimmt. Die Herkunft bestimmt das Leben und auch die Lebensperspektiven. Die wenige Freiheit, die ich abgesehen von diesen äusseren Umständen noch besitze, ist mir aber sehr wichtig. An Lebenschnittstellen, wenn ich mich entscheiden musste, habe ich immer die Freiheit gewählt. Vielfach auf Kosten von Sicherheit und Geborgenheit.

Das erfordert Mut.

Es braucht Mut, man muss Komfort aufgeben und Sicherheit abgeben und Ängste loslassen können. Manchmal ist Freiheit aber auch nur das freie Wählen dessen, was sowieso notwendig ist.

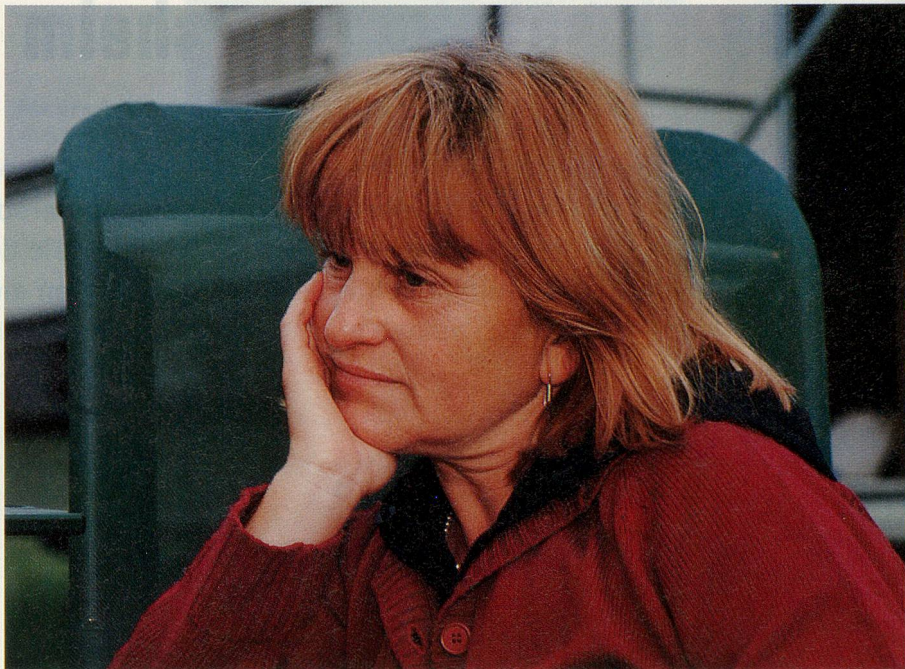
Mir ist das Spannungsfeld zwischen Arbeit, Kindern und Beziehung, zwischen Freiheit und Geborgenheit wichtig.

Das erfordert auch Vertrauen ins Leben.

Ja, und man muss manchmal auch schwierige Momente alleine aushalten können. Wenn niemand da ist, der einem etwas Schwieriges abnimmt. Manchmal sehne ich mich auch nach mehr Sicherheiten.

Was ist das Wichtigste in Ihrem Leben?

Mir ist das Spannungsfeld zwischen Arbeit, Kindern und Beziehung, zwischen Freiheit und Geborgenheit wichtig. Ich will ein Gleichgewicht, eine gute Mischung herausfinden. Ich wünsche mir, in Schwingung mit dem Leben zu sein, denn Leben ist ja auch Bewegung.



Wenn sich die Leute nicht für mich interessieren, gibt es mich bald nicht mehr.

Ich will mitfliessen, aber nicht passiv sein, sondern mich selber mittragen lassen. Und wenn Entscheidungen anstehen, will ich auch den Mut zu Veränderungen haben.

Dann haben Sie vor nichts Angst?

Ich habe mich nie von Angst bestimmen lassen. Nein, mir macht eigentlich nichts Angst. Ich glaube, da mache ich mir auch nichts vor. Wobei ich auch beklemmende Gefühle kenne. Davon bin ich nicht verschont. In gewissen Momenten sehe ich Untergangsszenarien. Denn in dem Markt, in dem ich arbeite, bin ich natürlich von der Gunst des Publikums abhängig. Wenn sich die Leute nicht für mich interessieren, gibt es mich bald nicht mehr. Wenn ich nicht gefalle, muss ich aufhören. Aber dann würde ich halt etwas anderes machen. Ich habe schon so viele schwierige Probleme in meinem Leben gemeistert. Darum ist diese Angst auch weg.

Was liegt ihnen am meisten am Herzen?

Ich wünsche mir, dass meine Kinder einen guten Weg finden, um ihr Leben in Vielfalt zu leben. Ich selbst bin sehr neugierig und wünsche mir, dass das auch so bleibt. Dass mein Leben immer voller, immer reicher wird. Dass sich das in gu-

ten Beziehungen und guter Arbeit niederschlägt. Das tönt furchtbar banal, aber es ist halt so. Für die Welt wünsche ich mir, dass es einmal kein Kind mehr gibt, das Hunger hat und ohne Würde leben muss.

SENIORENZENTRUM AUF WALTHERSBURG

WALTHERSBURGSTR. 3 5000 AARAU

Seniorenzentrum Aarau:

- Mit 29 Wohnungen
- Nähe Stadtzentrum, Bahnhof und Bushaltestelle
- Im ruhigen und verkehrsarmen Zelgli-Quartier
- In grosszügig gestalteter Gartenanlage
- Terrasse mit schöner Aussicht

Gemütlich älter werden

in einer komfortablen, rollstuhlgängigen
2½- oder 3½-Zimmer-Wohnung
mit sonnigem Sitzplatz/Balkon
für 1 bis 2 Personen.

Im Pensionspreis sind folgende
Leistungen inbegriffen:

- ☞ Mittagessen in unserer öffentlichen Cafeteria
- ☞ Betreuung durch ausgebildetes Pflegepersonal
- ☞ 24-Stunden-Notruf (Alarm am Arm)
- ☞ Wöchentliche Wohnungsreinigung

Fühlen Sie sich angesprochen?

Unterlagen oder weitere Informationen erhalten
Sie unter der **Telefonnummer 062 824 08 34**.
Herr Felder oder Herr Amsler stehen Ihnen für
weitere Fragen gerne zur Verfügung.